

Für russische Frauen sind ihre Männer nur halbe Portionen

Spirale des Elends: Der Zusammenbruch des Sowietreichs stiess viele russische Männer auf die Verliererseite. Ohne Arbeit und ohne häusliche Verantwortung flüchteten sie in den Alkohol – und werden von ihren Frauen immer weniger ernst genommen.

„Unsere Männer? Die kann man nicht gebrauchen, um Probleme zu lösen!“. Das war allzu oft die Antwort auf eine entsprechende Frage in den letzten 10 Jahren meiner Russland-Tätigkeit. Weshalb, so fragte ich mich, waren die Russinnen ihren Männern gegenüber so negativ? Immer wieder sah ich ihr resignierendes Achselzucken, ihre herabgezogenen Mundwinkel und ihre leeren Augen wenn sie von ihren Partnern sprachen.

Wir sind im Westen gerade dabei, einen wichtigen Schritt in die partnerschaftliche Zukunft zu gehen. Wir könnten von den begangenen Fehlern in anderen Kulturen lernen. Die Frauen in der modernen westlichen Gesellschaft pochen immer vehementer auf ihre Bedürfnisse und Rechte; dies ist ersichtlich an der Forderung nach Krippenplätzen, Teilzeit-Jobs für Männer usw. Frauen wissen, was sie wollen und sie fordern es ein. Und was tun die Männer? Sind sie sich bewusst, dass die Weichen für eine Gleichberechtigung in der Partnerschaft auch von ihnen gestellt werden? Am Beispiel der russischen Partnerschafts-Geschichte möchte ich aufzeigen, wie Mann und Frau in Rollen schlittern können, aus denen es schwer ist, wieder herauszufinden.

Die Trostlosigkeit in russischen Partnerschaften ist gross. Die russische Gesellschaft war bis zur Oktober-Revolution von 1917 nicht allzu verschieden von der westlichen was die partnerschaftliche Aufteilung von Aufgaben anbelangte. Die Frau hatte ihre Arbeit im Haus, der Mann trug die Verantwortung für das finanzielle Überleben. Die Bildung des Sowiet-Staates und die Forderungen der Arbeiterbewegung brachten hier folgenreiche Veränderungen. Neu hatten beide Geschlechter gleiche Rechte und Pflichten, d.h. Ausbildung und Studium, Beruf- und Geschäftstätigkeit wurden für Frau und Mann gleichwertig. Dies beeinflusste die Familienstruktur umfassend. Neu übernahmen die nicht mehr arbeitsfähigen Eltern oder Grosseltern die Haushaltführung, die Kinder wurden Krippen übergeben. Zu Hause, in den Grossfamilien, hatte vor allem die mittlere und ältere Generation der Frauen das Sagen. Sie koordinierten, organisierten und delegierten. Die Männer kamen nach der langen Arbeit nach Hause und wollten ihre Ruhe.

„Der grosse Vaterländische Krieg“ – wie der zweite Weltkrieg in Russland genannt wird – brachte viel Elend und Not. Die Männer zogen in den Krieg, die Frauen mussten alleine wirtschaften. Wenn überhaupt, kamen die Männer mit Verletzungen und psychischen Folgeschäden aus dem Krieg zurück. Sie schämten sich ihrer Wunden, sie schämten sich ihrer Taten und fühlten sich unnützlich. Dies wiederholte sich während dem Engagement in Afghanistan und, aktuell, in Tschetschenien. Um die Familie durchzubringen, übernahmen die Frauen immer mehr die Verantwortung.

Als das Sowjet-Reich auseinanderfiel, wurden die vorher noch garantierten Arbeitsplätze aufgehoben. Viele Männer und Frauen verloren ihre Arbeit. Das Leben war schwieriger denn je, denn Väterchen Staat konnte und wollte nicht mehr helfen. Jetzt kam den Frauen ihre Erfahrung mit schwierigen Situationen zugute. Sie wussten sich zu helfen, bauten Netzwerke, unterstützten sich gegenseitig in der Familie, tauschten Waren und bauten in ihren Quartieren Selbsthilfe-Organisationen auf. Die „graue“ Wirtschaft half überleben.

Die Männer standen auf der passiven, auf der Verlierer-Seite. Zur Arbeit konnten sie nicht mehr gehen, zu Hause führten die Frauen das Regime und Geld hatten sie auch keins, um sich die Zeit zu vertreiben. Sie versammelten sich zu Männerrunden, tranken billigsten Alkohol und fanden damit den Mut, nach Hause zu gehen und lautstark ihre ehelichen Rechte einzufordern. Bei Verweigerung wurden sie wütend und brutal – und wenn die Partnerinnen nachgaben, vermissten sie die fehlende Liebe und Zuneigung. Es war ein Teufelskreis, der in Angst, Hass und Vergeltung endete. Die Frauen zogen sich von ihren Männern zurück, die Kinder fanden den Zugang zu ihren Vätern nicht mehr und die Männer resignierten. Die Resignation versuchten sie mit noch höherem Alkoholkonsum zu verdrängen, was wiederum zu mehr Elend in der Familie führte. Die Negativ-Spirale hatte gesiegt.

Warum sind viele russische Männer so schwach? Männer leben vielfach bis zur Heirat bei ihren Eltern. Sie werden von ihren Müttern und Grossmüttern verwöhnt und lernen wenig von den Herausforderungen des familiären Zusammenlebens kennen. Wegen der Probleme ihrer Väter mit Selbstachtung und Selbstbewusstsein haben die Knaben und jungen Männer wenig Vorbilder. Ihnen wird kein natürliches Mann-Sein vorgelebt. Sie verlassen sich auf die Stärke der Mütter und ziehen sich von den Vätern zurück.

Die Mädchen wiederum sehen fast nur die Schwierigkeiten, die ihre Mütter mit den Männern haben und sind deswegen in einer Liebesbeziehung oft von vorneherein ängstlich und berechnend. Sie wollen geheiratet und versorgt werden. Oft geschieht dies zu schnell und ohne vorheriges Zusammenleben. Viele Männer beklagen sich, dass die Liebe ihrer Frau schlagartig abnahm, als sie verheiratet waren, d.h. ‚versorgt‘ schienen. Noch mehr Kühle breitet sich aus, wenn die Frau Karriere macht und Kinder, die unterwegs sind, abgetrieben werden, ohne dass der Mann in die Entscheidung einbezogen wird. Der Bauch der russischen Frau gehört schon lange ihr! Im Liebesleben scheint der Mann entweder der Diener der Frau zu sein oder er wird auf Distanz gehalten. Die Frau bestimmt. Der Mann fühlt sich hintergangen. Wenn er es sich leisten kann, sucht er sich eine Geliebte oder – häufiger – fängt an zu trinken. Und die Liebe verwandelt sich in Hass.

Ich habe in Russland mit Frauen- und Männergruppen daran gearbeitet, Verständnis für die Situation des Anderen aufzubauen und voneinander zu lernen. Eine wichtige Erkenntnis hat mir dabei geholfen: So wie wir in unserer Persönlichkeit eine ‚weibliche‘ und eine ‚männliche‘ Seite haben, die im harmonischsten Fall ausgeglichen sind, so gibt es auch in einer partnerschaftlichen Beziehung eine ‚weibliche‘ und eine ‚männliche‘ Seite. Die Partner bilden ja eine Art Prozess-Einheit. Wenn eine Beziehung harmonisch ist, besteht eine solche Einheit aus ungefähr 50 Prozent ‚männlicher‘ und 50 Prozent ‚weiblicher‘ Energie. Partnerschaft wird zum Spiel, in dem mal der Mann die ‚männlich-aktive‘ Rolle spielt, mal die Frau. Ein anderes Mal ist es die Frau, die eine ‚weiblich-passive‘ Rolle spielt, oder der Mann ist gerade ‚weiblich-passiv‘. Dabei geht es um das spielerische und natürliche „Sein können“ und nicht um aufgedrängte Rollenspiele. Wenn jetzt die Frau – wie in Russland aus politischen Gründen geschehen – zu viel ‚männliche‘ Energie übernimmt, muss der Mann ‚weiblicher‘ werden, um auszugleichen. Folgerichtig wird er in seiner Energie passiv und geschwächt. Deshalb meine ich, dass die Stärkung der ‚männlichen‘ Seite in der Frau eine aktuelle Gefahr für ausgeglichene Partnerschaften im Westen sein könnte.

„Unsere Männer sind Schlappschwänze, sie sind zu nichts zu gebrauchen, sie lächeln blöd, wenn wir ihnen was sagen, aber machen tun sie nichts, wir können sie gerade noch brauchen, um die Kinder in den Kindergarten zu bringen“. Dies sind einige Aussagen in russischen Frauenrunden. Wenn hingegen westliche Männer auf Besuch kommen, wirken sie auf russische Frauen sehr anziehend. Ihre Stärke, ihre Klarheit und auch ihre Führungsqualität werden bewundert.

Die Konsequenz aus dieser Erkenntnis ist, dass beide Partner daran arbeiten sollen und dürfen, stark zu sein und stark zu bleiben. Und dass gute Partner sich gegenseitig darin stützen. Männer fordert euer Recht auf Gleichberechtigung! Mir scheint manchmal, die westlichen Partnerschaften seien auf dem besten Weg, die russischen Fehler der Vergangenheit zu wiederholen (auch wenn unsere politische, soziale und finanzielle Situation nicht mit der russischen vergleichbar ist). Wenn Frauen mehr und mehr Entscheidungen alleine treffen, wenn sie 80 Prozent der aktiven Beschäftigungen für das gemeinsame Leben übernehmen, wenn sie immer stärker werden... dann ist nicht nur die Partnerschaft gefährdet, dann ist auch die Persönlichkeit des Mannes gefährdet. Der Mann verliert seine Kraft, seine Attraktivität und zuletzt seinen Mut.

Ich möchte Partnerschaften keine Ratschläge für eine harmonisches Miteinander geben. Jede Partnerschaft ist einzigartig. Wichtig scheint mir, dass Mensch Mensch sein kann, gerade in der Freizeit, gerade in der Liebesbeziehung. Beide Geschlechter sind Menschen, die einmal mehr aktiv und einmal mehr passiv sein dürfen. Echtheit ist gefragt, auch hier.

Dieser Artikel erschien in der Ausgabe Männer.be Nr. 4, am 1. Dezember 2001  
© Susanne Triner, Muri bei Bern